

Lehrinhalten gegenüber den herkömmlichen Methoden der Vermittlung. Dem hielt Kohle eigene Erfahrungen mit virtuellen Seminaren an der LMU entgegen, wonach E-Learning die kommunikativen und sozialen Kompetenzen der Studierenden wesentlich umfassender fördere als herkömmliche Vermittlungsmethoden. Einige digitale Projekte des Kunsthistorischen Seminars der Humboldt-Universität Berlin stellte schließlich Dorothee Haffner vor, die allesamt vorzüglich im Internet dokumentiert sind (eine Übersicht über die Datenbankprojekte mit entsprechenden Links unter <http://www2.hu-berlin.de/arthistory/pub/res/Cl1.php?pg=ro>).

bleibt eine Bilanz aus dem Gespräch zu ziehen. Das Förderprogramm der DFG, das Bunzel vorstellte, ist sicher der beste Weg, um ohne viel Zeitverlust und Qualitätseinbußen die Entwicklung richtig zu steuern. Nun sind konkrete Vorschläge gefragt. Es steht zu hoffen, daß ein solches Expertengespräch, an dessen Sinn keiner der Teilnehmer Zweifel gehabt haben dürfte, zu gegebener Zeit wieder stattfinden wird.

Luise Leinweber

Das Konzept der virtuellen Fachbibliothek und die Zukunft der Fachbibliographien und der Sachkataloge

Im Lauf der Jahrzehnte wurde im Kreise der »Arbeitsgemeinschaft der Kunstbibliotheken (AKB)«, dem die DFG-geförderten Kunstbibliotheken angehören, immer wieder die Idee einer kooperativen inhaltlichen Auswertung der laufend erworbenen Literatur diskutiert. Es ist bekannt, daß das in der Theorie naheliegende Projekt einer Kooperation aller einschlägigen Institutionen niemals ausgeführt wurde, und daß der Kunstbibliotheken-Fachverbund Florenz-München-Rom (<http://www.kubikat.org>) das Maximum des in dieser Hinsicht innerhalb der AKB Organisierbaren darzustellen scheint. Ein gemeinsames Konzept aller großen deutschen Kunstbibliotheken zur Literaturschließung, und sei es in Form einer negativen Aussage über das nicht zu Bewältigende, hat es nie gegeben.

Die technische Entwicklung führt allerdings mittlerweile zu Katalogangeboten, bei denen Suchmaschinen eine Art kooperatives Literaturangebot ermöglichen, das allein aufgrund der Menge und Vielfalt der berücksichtigten Dokumente für die Forschung wertvoll sein dürfte. Der »Virtuelle Katalog Kunstgeschichte (VKK)« (http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/vk_kunst.html), der als Unternehmen

der DFG-geförderten Kunstbibliotheken mit Anschubfinanzierung durch die DFG ins Leben gerufen wurde, hat in der letzten Zeit seine Vollausstufe erreicht, ermöglicht er doch nun dem Publikum, eine Anfrage u. a. gleichzeitig an die EDV-Kataloge von Kunstbibliothek Berlin, Fachverbund Florenz-München-Rom, Kunst- und Museumsbibliothek Köln, Germanischem Nationalmuseum, UB Heidelberg und SLUB Dresden zu richten (zum VKK: Maria Effinger / R. Hoyer: Der Virtuelle Katalog Kunstgeschichte [VKK]. In: *Bibliotheksdienst* 53.1999, 10, S. 1660-1666. – R. Hoyer: The Virtueller Katalog Kunstgeschichte as a tool for international co-operation. In: *Art Libraries Journal* 28.2003, 1, S. 15-18. – Ders.: Der »Virtuelle Katalog Kunstgeschichte [VKK]«: Aktueller Entwicklungsstand und Zukunft. In: *AKMB-news* 8.2003, H. 2 [im Erscheinen]). Alle Ziel-systeme zusammen offerieren derzeit eine Menge von schätzungsweise 1,6 Mio. Titelsätzen, und im Zuge der laufenden Konversionsmaßnahmen wird diese Menge in den kommenden Jahren noch sehr stark ansteigen. Man wäre also geneigt, diese wohlfeile Internetpräsenz der großen deutschen und bedeu-

tender internationaler Kunstbibliotheken als eine Leistung zu betrachten, auf deren Lorbeeren wir uns ausruhen können.

Es gilt jedoch folgende Grundanalyse:
- Der prozentuale Anteil an Dubletten ist nicht zu unterschätzen. Die tatsächliche Zahl der nachgewiesenen *verschiedenen* Publikationen ist unbekannt.

- Es ist noch nicht evaluiert worden, in welchem Verhältnis die über den VKK erreichbare Titelmengende zur Menge des überhaupt existierenden fachrelevanten Schrifttums steht. Selbst bei einem konservativen und okzidentalistischen Verständnis des Faches dürfte der VKK m. E. deutlich weniger als fünfzig Prozent des Schrifttums nachweisen, sofern man, was nötig ist, Aufsätze bei der Quantifizierung berücksichtigt.

- Die Recherchemöglichkeiten beruhen prinzipiell auf dem gemeinsamen Nenner der Zielsysteme. Eine Anfrage z. B. mit einem vom Benutzer nach eigenen Vorstellungen gewählten thematischen Schlagwort führt zum Erfolg oder nicht, wird aber mit Sicherheit nicht von allen Zielsystemen sinnvoll verarbeitet werden können, z. B. weil gar keine oder aber eine fremdsprachige thematische Indexierung existiert.

Anders als bei universalen Suchmaschinen gibt es im VKK auch keine zentrale Systemintelligenz zur Unterstützung sinnvoller Suchformulierungen. Die erreichte kritische Datenmenge verhindert, fast schon vergleichbar der Situation bei universalen Internet-Suchmaschinen, in vielen Fällen, daß man gar nichts findet. Man findet aber mutmaßlich eben in vielen Fällen irgendetwas. Der bibliographische Vollständigkeitsgrad der Ergebnisse ist in dieser Suchumgebung prinzipiell schwer zu veranschlagen. Man wird allerdings recht schnell herausfinden, welche Zielsysteme zufriedenstellender als andere auf bestimmte Arten von Fragen reagieren. Dieses benutzerseitige learning-by-doing und diese prinzipielle Unvollständigkeit des Suchvokabulars kann man als unvermeidlichen Teil des Systems betrachten.

Tatsächlich ist zu fragen, ob nicht für die Praxis der Studenten und Forscher einheitlich und umfassend angewendete bibliothekarische Erschließungsweisen weit weniger vital sind als ‚Bibliothökonomen‘ in der Regel denken. Denn in der Regel scheitern die Bibliothekare gerade an ihren eigenen Perfektionsansprüchen und hinterlassen der Kundschaft in demonstrativ ordentlicher Aufmachung mitunter ein ziemliches Durcheinander. Da aber viele Wege zum Ziel führen und die forschende Kundschaft viele Wege, auch Privatstraßen, zur Literatur hat, könnte man zu dem Schluß kommen, daß tatsächlich das Erreichen einer kritischen Menge an erworbener Literatur in den Regalen und an Titelnachweisen in den Katalogen bzw. Suchmaschinen das Wichtigste ist. Elaborierte Erschließungssysteme, die immer auf bestimmte Institutionen und Teilmengen der Literatur beschränkt bleiben werden, sind dann ein zusätzliches ‚Premium-Angebot‘, nützlich in bestimmten Situationen wie dem Beginn einer größeren wissenschaftlichen Arbeit oder der Bearbeitung eines besonders spezialisierten Themas, nicht aber das Arbeitsinstrument des Alltags. Ist das Erreichte, ein praktischer und umfangreicher Titelpool mit mehr oder weniger elementaren Recherchemöglichkeiten und der Möglichkeit des Umschaltens zu teilweise gerade im Hinblick auf thematische Indexierung besonders leistungsvollen Lokalsystemen, beides freilich unverbunden neben den großen kommerziell vertriebenen Fachbibliographien, also ein zufriedenstellender Zustand, eine langfristige Basis?

Die Antwort auf diese Frage sollte weniger von dem Bemühen bestimmt sein, ein akzeptables funktionierendes System möglichst routiniert und zufriedenstellend weiterzuführen, als vielmehr von dem Ehrgeiz, unter Orientierung am state of the art in den für die Entwicklung von Literaturproduktion und -nachweis führenden Umgebungen, also Naturwissenschaften und Technik, und in kreativer, kollegialer und institutioneller Koopera-

tion auch für die Kunstwissenschaften einen noch viel höheren Komfort bei Literaturrecherche und Lektüre zu schaffen und dabei einige alte chronische sowie einige ganz neue Probleme frontal anzugehen.

Ein evidenten, chronisches Problem ist, daß die existierenden großen Fachbibliographien BHA, Art Abstracts (früher: Art Index) and ART bibliographies Modern (ABM), die mittlerweile allesamt in elektronischer Form, vorzugsweise online, vertrieben werden, unverbunden neben den Bibliothekskatalogen existieren. Da sowohl die Bibliotheken als auch die Anbieter der Fachbibliographien auf Geschlossenheit ihres jeweiligen Angebotes hinsichtlich Umfang und Indexierungsverfahren bedacht sind, wird ein hoher Prozentsatz des Schrifttums doppelt und vielleicht dreifach verzeichnet, während für einen wahrscheinlich ebenfalls hohen Prozentsatz, namentlich das weniger trendige Lokal- und Regionalschrifttum oder Schrifttum in weniger geläufigen Sprachen, die Ressourcen auf beiden Seiten fehlen oder anderweitig eingesetzt werden. Die Erschließungsregeln und Geschäftsgänge der Bibliotheken, zumindest ist dies im Fachverbund Florenz-München-Rom und seit jeher im Zentralinstitut der Fall, gehen implizit davon aus, daß annähernd alle erworbenen Publikationen in einheitlicher Weise katalogisiert und thematisch indexiert werden. Daß dies in der Wirklichkeit nie der Fall ist, wird wie ein peinliches Versagen nicht in positiver Weise thematisiert. Es ist aber schlicht so, daß die Sacherschließungsambitionen der Bibliotheken vor der Menge des Schrifttums immer versagen. Es wäre deshalb zu wünschen, daß Recherchen über die Bibliothekskataloge hinaus auch automatisch und gleichzeitig an die Fachbibliographien gesandt werden können. Mit der Suchmaschinenteknik ist derartiges mittlerweile möglich und im Bereich der Universalbibliotheken mittlerweile auch schon realisiert worden, in Deutschland im ‚Gateway Bayern‘ (<http://gateway-bayern.bib-bvb.de>) und in der ‚Digitalen Bibliothek

Nordrhein-Westfalen‘ (<http://www1.digibib.net/>), demnächst auch im GBV mit dem PICA-Modul i-Port. Für diese Umgebungen wurde mit Providern von bibliographischen Datenbanken deren Integration aufgrund von Konsortiallizenzen vereinbart. Der integrierte Zugriff auf Bibliothekskataloge und z. B. kommerzielle Aufsatzdatenbanken funktioniert von denjenigen Arbeitsplätzen aus, die zum EDV-Netz einer lizenznehmenden Institution gehören. Die nächste Generation der EDV-Kataloge auch in unseren Kunstbibliotheken muß solche Gatewayfunktionen haben. Auch eine Erweiterung des VKK in diese Richtung kommt in den Sinn. Allein diese Suchmaschinenteknik des Internet-Gateways dürfte in der Zukunft dazu führen, daß die Bibliotheken ihre Erschließungsleistungen und -anstrengungen unweigerlich mehr oder weniger genau auf die sonstigen, an den Bibliothekskatalog angeschlossenen fachbibliographischen Angebote abstimmen.

Diese denkbare Zukunftssituation impliziert freilich die ausdrückliche Bereitschaft zu intertypischen Kompromissen und Konzessionen im Hinblick auf die vorhin erwähnte traditionelle bibliothekarische Einheitlichkeitsideologie:

Auf der Ebene des Internet-Gateways verlieren, wie auch am Beispiel des VKK gesehen, bestands- bzw. institutionenspezifische, ja sogar länderspezifische Sacherschließungsverfahren viel von der ihnen zgedachten Bedeutung, da Daten verschiedenster Herkunft und Gestaltung gemeinsam abgefragt werden. Erst auf der Ebene der Zielsysteme können z. B. bestandsbezogene Systematiken sinnvoll dargestellt werden. Da aber die Grenzen zwischen Suchmaschinen und Lokumgebungen zunehmend verschwimmen, wird sich immer dringender die Frage stellen, wie der Aufwand für hypertroph wirkende Regelwerkskomplexe wie »Regeln für den Schlagwortkatalog (RSWK)« den Retrievalrealitäten angepaßt werden kann, und ob nicht viel mehr als bisher weniger am Paradigma des geschlossenen Ka-

ataloges als an der Vielfalt des Recherchezuges orientierte, von Automatismen gestützte Verfahren der Indexierung zum Einsatz kommen sollten, abgeleitet aus der universalen Suchmaschinentechologie und aus Content-Management-Systemen. Es sei bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß der Fachverbund Florenz-München-Rom seit dem Jahre 2001 einen auf das unter Federführung von Klaus Lepsky entwickelte automatische Indexierungsverfahren MILOS (siehe z. B. http://www.fbi.fh-koeln.de/fachbereich/personen/Lepsky/le_versch.htm) gestützten Basic Search anbietet. Ein Projekt des Zentralinstituts zur Entwicklung im eben genannten Sinne eines die thematische Indexierung unterstützenden Internet-orientierten Fachsystems (»Grundlegung einer Digitalen Fachbibliothek im Rahmen der Ausweitung maschineller Indexierungsverfahren auf Volltextdokumente [BIWAK]«) wurde von der DFG im Frühjahr 2000 abgelehnt. Inzwischen brüsten sich andere, gewiß kompetentere Institutionen mit verwandten Projekten auf Europa-Ebene. Immerhin haben sich unlängst die Bibliotheksleiter des Fachverbundes Florenz-München-Rom auf ein Projekt zur Kompatibilisierung ihres stark von der alten Münchener Sachkatalog-Systematik geprägten, praktisch nicht erweiterungsfähigen Sachbegriffsvokabulars mit der ohnehin für Eigennamen, seit 1999 sogar im schreibenden Onlinezugriff auf das ILTIS-Zentralsystem der Deutschen Bibliothek, genutzten Normdatei SWD (Schlagwortnormdatei) verständigt. Damit soll nicht nur den Belangen der Erweiterungsfähigkeit, Präzision und Transdisziplinarität genüge getan werden, sondern auch ein Profitieren von Projekten zur Internationalisierung des Normvokabulars gesichert werden.

Freilich muß auch in Anbetracht der Aussicht auf eine Flexibilisierung der thematischen Indexierungsverfahren und auf die erhöhte Möglichkeit zur Integration von Fremdleistungen gesehen werden, daß kein vernünftiger Grund besteht, der wissenschaftlichen

Kundschaft nicht Daten zu vermitteln, die unseren traditionellen Erschließungsansprüchen nicht genügen. Dies gilt gerade für die in den genannten universalen Bibliotheks-Gateways zugänglichen Aufsatzdatenbanken kommerzieller Provider. Die Menge von ca. 615.000 seit 1993 erschienen Aufsatztiteln aus über 500 Fachzeitschriften im Architektursegment der Aufsatzdatenbank OLC der Agentur SwetsBlackwell spricht für sich. Agenturen und Verlage bieten mittlerweile Mehrwertdienste an, die die Leistungsfähigkeit von Bibliotheken weit hinter sich lassen, und die es wahrzunehmen gilt, immer um den Preis der willentlichen Aufgabe der alten Katalogeinheitlichkeits-Ideologie. Casalini libri in Florenz bietet zu jedem angebotenen italienischen Titel eine digitale und OPAC-integrationsfähige Table of contents an. Nicht nur der Fachverbund Florenz-München-Rom wird gut daran tun, mit solchen Mehrwertdiensten seine eigenen Bemühungen zu ‚tunen‘. Grunderkenntnis unserer Analyse ist immer wieder, daß sich die Bibliotheken, und zumal die großen traditionellen Kunstbibliotheken, erheblich von dem Do-it-yourself-Paradigma entfernen müssen.

In einem gewissen Umfang wird künftig die von den Bibliotheken seit jeher propagierte Liberalität des Zugangs zu den bibliographischen Informationen sichtbar eingeschränkt sein, da der Zugriff auf die Bibliographien nur in lizenzierten Umgebungen möglich ist. Freilich war dies eigentlich immer schon der Fall, denn auch der Bibliothekslesesaal mit den guten alten Nachschlagewerken ist eine Art lizenzierte Umgebung. Die gedruckten Nachschlagewerke werden übrigens rapide durch elektronische Kopien ersetzt oder durch genuin elektronische Formen abgelöst.

Damit sind wir aber bei dem von den Kunstbibliotheken am wenigsten gelösten Problem und gleichzeitig bei der augenfälligsten Veränderung in der Literaturproduktion und -verarbeitung, dem digitalen Dokument.

Aus dem Phänomen der elektronischen Publikation von digitalen Dokumenten selbst, also nicht nur von bibliographischen Nachweisen, erklärt sich natürlich das von der DFG als Zielkontext für unsere Arbeit vorgegebene Konzept der sog. Virtuellen Fachbibliotheken. „Ziel dieses Konzeptes ist es, die gedruckten und elektronischen Informationsquellen eines Fachgebiets zu erschließen und über ein zentrales Zugangsportal im Internet anzubieten. Das Angebot soll gezielt auf die wissenschaftlichen Nutzer ausgerichtet sein. [...]“ (Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 49.2002, 4, S. 236-240, dort S. 240). Bei der Bestimmung unserer Aufgaben ist dieser Kontext mitzuanalysieren.

Motivation des Konzeptes der Virtuellen Fachbibliotheken ist die Vermittlung elektronischer Publikationen und Dokumente zusätzlich zu den Printmaterialien. Es geht um die Organisation eines neuen kombinierten Zugangs. Vier Jahre Erfahrung mit dem Projekt haben gezeigt, daß die Praxis anders aussieht als die Theorie, und daß sich die Fachdisziplinen unterschiedliche Wege suchen. Aus diesem Grunde strebt der DFG-Bibliotheksausschuß derzeit eine erhöhte Markenidentität der DFG-geförderten Virtuellen Fachbibliotheken an, die auch über eine zentrale Web-Adresse zugänglich sind (<http://www.virtuelle-fachbibliothek.de>). Der Ausschuß hat aber auch erkannt, daß die Berücksichtigung von Ländergrenzen im Internet nicht evident ist, und wünscht deshalb, endlich über die alten Strukturen der überregionalen Literaturversorgung mit Druckpublikationen hinausgehend, »eine Kooperation mit vergleichbaren Portalen in anderen Ländern« (ibid.). Das DFG-Konzept der Virtuellen Fachbibliotheken ging zunächst von der hauptsächlich von den zentralen Universitätsbibliotheken konstituierten Sondersammelgebiets-Infrastruktur aus. Da man aber offensichtlich nicht nur an einer Berücksichtigung der Metadaten für elektronische Publikationen durch die Bi-

bliothekskataloge interessiert sein muß, sondern logischerweise auch an der Vermittlung von ‚content‘, ein über den traditionellen Publikationsbegriff hinausgehender Terminus, ergibt sich, daß solche fachlichen umfassenden Websites für das wissenschaftliche Publikum natürlich die Kompetenz von Bibliotheken überschreiten und eine enge Kooperation mit den Informationsproduzenten selbst, zumal aber den universitären Fakultäten und Instituten und den ihnen zugeordneten Rechenzentren, nahe legen. Hierzu paßt das neue DFG-Förderprogramm »Leistungszentren für Forschungsinformation«. Bestätigt wird diese Konzeptergänzung durch die Erfahrung, daß die vielfältigste und aktivste elektronische Fachumgebung in den Geisteswissenschaften, das verschiedene Foci clusternde Fachportal *historicum.net* (<http://www.sfn.historicum.net/>), zunächst dem auch bibliothekarischen Engagement von Universitätswissenschaftlern an einem bestimmten Institut zu verdanken ist, nicht einer bürokratisch im Rahmen eines Zuständigkeitsplans wie dem DFG-Verteilungsplan der Sondersammelgebiete zugeteilten Verantwortlichkeit.

Für das Fach Kunstgeschichte ist zu konstatieren, daß zwischen den potentiell zuständigen Bibliotheken, das sind die Sondersammelgebietsbibliotheken-Bibliotheken in Heidelberg und Dresden, aber doch wohl auch die Bibliotheken des DFG-Kunstabibliothekensprogramms (»AKB«), der DFG, sowie den Universitätsinstituten zum Zeitpunkt dieses Referats (Oktober 2002) keine Verständigung über die Möglichkeit eines gemeinsamen Konzeptes im Sinne einer Virtuellen Fachbibliothek stattgefunden hat. Die einzige einschlägige Initiative, die derzeit innerhalb der DFG-Förderlinie finanziert wird, ist die »Virtuelle Fachbibliothek Gegenwartskunst« der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (<http://vifaart.slib-dresden.de/>). Zwar präsentiert auch die UB Heidelberg ihr kunstgeschichtliches und archäologisches Internetangebot als »Virtuelle

Fachbibliothek« (<http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/>). Es hat hier jedoch keine entsprechende DFG-Gesamtförderung stattgefunden und dementsprechend auch keine Aufnahme in den offiziellen Website der Virtuellen Fachbibliotheken. Beide Umgebungen beschäftigen sich nicht prioritär mit dem direkten Zugriff auf elektronische Dokumente. Andere einschlägige Umgebungen, die nicht in den DFG-Kontext der Überregionalen Literaturversorgung fallen, wie das Angebot des Kunsthistorischen Instituts der Freien Universität Berlin (<http://www.fu-berlin.de/kunstgeschichte/>), streben nicht nach dem DFG-Etikett, bieten aber vielleicht genauso viel. Das Problem ist m. E., daß die Bündelung der Internet-Angebote selbst für ein relativ kleines, wenn auch publikumswirksames Fach wie die Kunstgeschichte die Möglichkeiten und Kompetenzen einer Einzelinstitution, gar einer Einzelbibliothek weit überfordert. Andererseits besitzen wir im Falle der Kunstgeschichte allein im Bereich der DFG-geförderten Bibliotheken mit dem Nebeneinander von SSG-Bibliotheken und Schwerpunktprogramm der Kunstbibliotheken eine besonders breite Infrastruktur.

Die Arbeitsgemeinschaft der DFG-geförderten Kunstbibliotheken ist sich in Beratungen seit dem vergangenen Jahr darüber einig geworden, daß eine rationale Entscheidung über die Verzeichnung und Verfügbarmachung elektronischer kunsthistorischer Publikationen getroffen werden muß, mit möglichst kurzfristigem Niederschlag in den Geschäftsgängen. Dies ist im übrigen viel wichtiger als zugegebenermaßen publicityträchtige Aktionen wie das Digitalisieren einzelner schöner alter Bücher oder Manuskripte. Es geht um Universitätsarbeiten, vor allem Dissertationen, aber auch sonstige Einzelpublikationen auf universitären Dokumentenservern. Man hier ist nahe am oder auch mitten im Bereich der ‚grauen Literatur‘, für die sich die Teilnehmer des Schwerpunktprogramms der Kunstbibliotheken einmal besonders zuständig

fühlen wollten. Es geht ferner um Aufsätze, um in der alten, noch nicht ersetzten Terminologie zu bleiben, Aufsätze insbesondere in elektronischen Zeitschriften, um nochmals in der alten Terminologie zu bleiben. Daß es daneben bereits eine sehr große Menge von auf irgendwelchen Servern in der Welt abgelegten Image-Digitalisierungen von prominenten, aber auch entlegenen kunsthistorischen Zeitschriften gibt, ist eine andere Sache. Nach Auskunft von Isabelle Le Masne de Chermont bietet etwa der Gallica-Website der Bibliothèque nationale de France (<http://gallica.bnf.fr/>) u. a. etwa 580.000 digitalisierte Seiten aus 36 Zeitschriften gelehrter Gesellschaften aus der Zeit von 1750 bis 1914. Bei näherer Beschäftigung mit den mehr oder weniger genuinen Internet-Publikationen merkt man schnell, daß das oft anzutreffende Festhalten an den Gestaltungsweisen von Druckschriften sich im Laufe der Jahre verlieren wird. Jetzt aber schon klar ist, daß das bibliothekarische Paradigma des Arbeitens mit einem lokal verwaltbaren physischen Bestand hier nicht funktionieren wird. Weder ist anzustreben, bibliotheksseitig die Speicher der universitären Dokumentenserver zu duplizieren, noch wäre einzusehen, daß jede Bibliothek nach Lust und Laune im digitalen Haufen herumstochert, um das eine oder andere elektronische Schmuckstück nach guter alter Väter Sitte für den eigenen Katalog zu reklamieren. Es wird deshalb im Zentralinstitut experimentell eine über das Internet kooperativ bedienbare bibliographische Allegro-Datenbank für E-Ressourcen (»KIR royal«, parametrisiert von Thomas Berger) eingerichtet, die zunächst nur mit einer beschränkten Datenmenge gefüttert werden soll, um überhaupt erst in den Kunstbibliotheken ein Knowhow im Umgang mit genuinen Internet-Publikationen außerhalb des Datenbankbereiches zu gewinnen. In der begrenzten Testmenge werden aber gerade als besonders wichtig erkannte Publikationen enthalten sein. Die Datenbank muß letztlich im Sinne des

Gateway-Konzeptes mit den einzelnen Internet-Katalogen der Bibliotheken, genauso aber mit dem Virtuellen Katalog Kunstgeschichte verbunden sein. Sie beansprucht nicht, eine umfassende oder einzigartige Lösung zu sein, sondern verlangt eigentlich nach einem internationalen Netz komplementärer Angebote. Für die großen deutschen Kunstbibliotheken beantwortet sie zunächst die schlichte Frage, ob Autorenleistungen im Internet gewürdigt werden oder nicht. Es geht nicht an, daß in München, genauer in *historicum.net*, schnell reagierende fachliche Internet-Rezensionsorgane wie ‚KUNSTFORM‘ funktionieren, das sich seiner Aufsatzerschließung rühmende Zentralinstitut diese Rezensionen aber mangels entsprechendem Geschäftsgang prinzipiell nicht zur Kenntnis nimmt. Der Abstand zu den Leistungen der Geschichtswissenschaft ist groß. Die Versuchsanordnung wird übrigens auch die kooperative, geschlossene Lokalsysteme transzendierende Sacherschließung mit Normvokabular ermöglichen. Sie ist eine begrenzte, aber vitale Maßnahme zur Erhaltung der Kooperations- und Innovations-

fähigkeit der großen deutschen Kunstbibliotheken. Die wissenschaftliche Kundschaft und die Unterhaltsträger müssen aber, genauso wie die Bibliotheken selbst, realisieren, daß in Zukunft ein Maß an professioneller EDV-Kompetenz benötigt wird, das gerade für außeruniversitäre Einrichtungen wie das Zentralinstitut ohne neue Kooperationen und entschiedene Personalinvestitionen nicht zu erreichen ist. Das wäre aber auch die Voraussetzung für eine Virtuelle Fachbibliothek zur Kunstgeschichte.

Rüdiger Hoyer

Zur »AKB« siehe z. B.: *Deutsche Kunstbibliotheken : Berlin, Florenz, Köln, München, Nürnberg, Rom / Arbeitsgemeinschaften der Kunstbibliotheken.* (Red. Horst-Johannes Tümmers). München: Verlag Dokumentation, 1975. – 101 S. – Nebentitel: *German art libraries.* – Für ausführliche Informationen und weitere Literaturhinweise zur Arbeitsgemeinschaft und zum DFG-Kunstbibliothekenprogramm siehe (<http://webis.sub.uni-hamburg.de/akb/>).

Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme und das DFG-Schwerpunktprogramm der Kunstbibliotheken

Das Ziel, im Dialog von Kunstbibliothekaren und Kunstwissenschaftlern neue Anstöße und Perspektiven für den Ausbau der kunstwissenschaftlichen Informationssysteme zu entwickeln, ist von zentraler Bedeutung für das zukünftige Engagement der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) bei der Förderung ihres Schwerpunktprogramms der deutschen Kunstbibliotheken.

Infrastrukturförderung der DFG

Die DFG, die zentrale Einrichtung zur Förderung der Forschung in Deutschland, stellt Drittmittel für Forschungsprojekte in allen

Wissenschaftsbereichen zur Verfügung. Weniger bekannt ist vielleicht die Tatsache, daß die DFG in Ergänzung zur Forschungsförderung im engeren Sinne auch Projekte zur Verbesserung der Forschungsinfrastruktur fördert. Dies betrifft einerseits die Bereitstellung von Großgeräten und Recherausstattungen, andererseits Projekte zur Verbesserung der Informations-Infrastrukturen. Ursprünglich stand dabei die Vergabe von Fördermitteln an wissenschaftliche Bibliotheken zum Ausbau spezialisierter Literatursammlungen im Mittelpunkt. Im Laufe der Jahre kamen dann Projekte zum Aufbau von Bibliothekskatalogen